

## Verlorene Werke des Thomaskantors

*Ansbacher Bachwoche 1995 nimmt Spuren auf  
Rekonstruktionen der Markus-Passion*



Das prachtvolle Ansbacher Markgrafenschloß (siehe Foto) mit dem zu Lebzeiten Johann Sebastian Bachs entstandenen Prunksaal, die Kirchen St. Johannis und St. Gumbertus und die Orangerie im Hofgarten bilden den adäquaten historischen Rahmen für die Ansbacher Bachwoche, eine der bedeutendsten Veranstaltungen klassischer Musik in Franken.

Foto: Amt für Kultur und Touristik, Ansbach

Im traditionellen Dreigestirn der großen fränkischen Musikveranstaltungen markiert die Bachwoche Ansbach 1995 ein Ereignis von besonderer musikhistorischer Faszination: Vom 28. Juli bis zum 6. August folgt sie dem Würzburger Mozartfest (Juni) und läuft

dann mit ihrer relativ kurzen Dauer parallel zur Auftaktphase der Bayreuther Richard-Wagner-Festspiele. Bach, Mozart und Wagner: Ihre Namen stehen heute auch für das musikalische Profil Frankens. Daß aber in Ansbach die Suche nach verschollenen Bachwerken aufgenommen wird, dürfte das breite Interesse von Kennern und Liebhabern unserer klassischen Tonkunst finden.

Heimstatt der Bachschen Musik ist die Markgrafenschaft an der Rezat 1948 geworden. Ein Jahr zuvor hatte allerdings schon der erste Probelauf im prächtigen Schönborn-Schloß Weißenstein bei Pommersfelden stattgefunden. Maßgebend für den Umzug nach Ansbach war das größere Angebot an entsprechenden Sakral-, Konzert- und Repräsentationsräumen aus jener Epoche.

Gerade diese Räume verleihen dem nur alle zwei Jahre stattfindenden Musikfest jenes spezifische, schlichte und intime Bach-Flair, das eben nur in einem historischen Rahmen solcher Art voll zur Geltung kommen kann. Zu nennen sind die beiden Gotteshäuser St. Johannis und St. Gumbertus, die einstige Hofkirche der zollerischen Markgrafen; ferner die Orangerie im Hofgarten mit Platz für gut 800 Konzertgäste und der zu Lebzeiten Bachs entstandene Prunksaal des Schlosses. Einbezogen wird schließlich auch das ehrwürdige Heilsbronner Münster, eine mehr als 800 Jahre alte Schatzkammer der Kunst und zugleich Süddeutschlands größte Hohenzollern-Grablege.

Keine Frage, daß ein derartiges Ambiente der Harmonie von Raum und Musik in besonderer Weise förderlich ist. Jedenfalls hat es dem Ansbacher Festival längst einen beständigen Freundeskreis gewonnen. Daß es eine gesicherte Institution im kulturellen Leben Frankens und Deutschlands bleiben wird, machen auch die vom Intendanten Hans

Georg Schäfer präsentierten Programmetails für 1995 deutlich. Mit 14 Kammerkonzerten im Abonnement und 19 Veranstaltungen im freien Verkauf stoßen sie weiter als alle bisherigen Zyklen in Bachs Umfeld vor, in das seiner Vorgänger, Zeitgenossen und Schüler. Nach Schäfer geht es also nicht um einen "Bach pur" oder einen wie auch immer gearteten Bachkult. Man suche vielmehr eine kontrapunktische Auseinandersetzung mit anderen Komponisten aus neuer Sicht.

Im Blickpunkt der Bachwoche '95 stehen dabei zwei Jubilare: Henry Purcell (300. Todestag am 21. November) und Paul Hindemith (100. Geburtstag am 16. November). Zum Bachwochen-Auftakt am 28. Juli sind von Purcell die Overtüre, *Airs* und *Songs* aus der Semi-Opera "The Fairy Queen" zu hören. An Paul Hindemith als Bahnbrecher der Moderne erinnern seine Stücke für Streicher, Streichorchester und Klavier am 1. August. Allgemeines Interesse richtet sich ferner auf die beiden Rekonstruktionen von Bachs Markuspassion aus dem Jahre 1731. Ihre letzten Unterlagen gingen im 2. Weltkrieg verloren. Zwei Versionen sind angekündigt.

Gewiß nicht zuletzt geht das Festival auf die Spurensuche nach verschollenen Bachwerken. Unter anderem ist ihr ein Vortrag am 29. Juli in der alten Schloßbibliothek gewidmet. Da tut sich wahrlich noch ein weites Feld auf, das in Ansbach seiner Bestellung harret. Immerhin ist uns ja nicht viel mehr als die Hälfte des ehemals vorhandenen Bachbestandes überliefert.

Mit einer "Kammermusik in Köthen" – dort wirkte Bach zwischen 1717 und 1722 als Hofkapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt – nimmt sich die *Musica Antiqua Köln* auch einiger Komponisten aus dem Bach-Umkreis in jener alten Residenzstadt an. Um die traditionellen Orchesterkonzerte, die *Matthäus-Passion* und die *Messe h-Moll*, gruppieren sich bei der Bachwoche '95 Kammermusik, Motetten und Kantaten, Orgelstunden, Arien und Lieder, Blechbläserbearbeitungen von Bachwerken sowie eine Lesung von Bachdokumenten. Generell gilt das

Wort des Intendanten: "Daß der Namenspatron nicht zu kurz kommt, ist klar."

Selbstredend hat die Bachwoche ihrem internationalen Renommee wieder durch die Verpflichtung hochkarätiger Solisten, Spezialisten und Ensembles Rechnung getragen. Zwei Namen mögen für viele stehen: Viktoria Mullova, die Stargeigerin, und Peter Schreier in seiner Doppelrolle als Tenor und Dirigent. Zu den Gruppen gehört der Leipziger Thomanerchor, der unter seinem neuen Leiter Christoph Biller eine interessante Alternative zum hochgelobten Windsbacher Knabenchor darstellt. Man dürfe, so Schäfer, sehr gespannt sein.

Und wie steht es mit Ansbachs musikhistorischer Legitimation als Heimstatt des Bachfestivals? Nun, der Thomaskantor hat gewiß nie einen Fuß auf Ansbacher Boden gesetzt, doch an Beziehungen fehlte es wahrlich schon zu Bachs Lebzeiten nicht. So war der Bachschüler Johann Georg Voigt zwischen 1752 und 1765 Stiftsorganist an St. Gumbertus. Größere Bedeutung für den Thomaskantor hatte der Rektor des Ansbacher Gymnasiums, Johann Matthias Gesner. Er übernahm 1730 das Rektorat der Leipziger Thomaschule. Just zu jener Zeit trug Bach die Verantwortung für alle musikalischen Einrichtungen der geistigen Metropole Mitteldeutschlands. Insbesondere galt das für die Musikpflege an den Schulen St. Thomas und St. Nicolai. Im Kampf gegen neue aufklärerische und musikfeindliche Bestrebungen stand Gesner fest zu Bach.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte ebenfalls Lorenz Christoph Mizler, Gesners Ansbacher Schüler, der 1738 die erste musikwissenschaftliche Gesellschaft Deutschlands gründete, gemeinsam mit dem Ansbacher Hofkapellmeister Georg Heinrich Bümler. Bach schloß sich ihr noch drei Jahre vor seinem Tode an. Vor ihm wurden Telemann, Stölzel, Händel und Graun schon Mitglieder dieser Mizlerschen Sozietät.

Die Bachwoche von heute aber gedieh und gedeiht auf einem Boden, den das kirchenmusikalische Schaffen vieler protestantischer Kantoren gut vorbereitet hat.

## Der Türmer von Bad Königshofen

*Engelbert Weber bewahrt alte Tradition*

Einmal täglich, im Sommer wie im Winter, setzt sich der 65jährige Landwirt Engelbert Weber aus Ipthausen auf sein Fahrrad und fährt in das nur einen Kilometer entfernte Bad Königshofen. Er steuert die inmitten des idyllischen Grabfeldstädtchens liegende Stadtpfarrkirche an. Dort erklimmt er die 180 Stufen des 66 m hohen Kirchturms. Sein Ziel ist das Türmerstübchen des im Volksmund "Dom des Grabfelds" genannten Gotteshauses.

Nachdem er sich von den Strapazen des Aufstiegs erholt hat, genießt er zunächst die herrliche Rundumsicht auf das Grabfeld und die angrenzenden Lande. In der Ferne ist der Thüringer Wald zu sehen. Der Blick schweift über den Ochsenkopf zum Kreuzberg und Heidelberg in der Rhön. Dazwischen liegen zahlreiche idyllische kleine Dörfchen und Städte. Er entdecke immer etwas Neues, stellt Weber fest und zeigt auf eine Burgruine am Horizont – die Ruine Straufhain bei Streufdorf in Thüringen.

Kurz vor zehn Uhr holt Engelbert Weber eine Trompete aus einem im Türmerstübchen befindlichen Schrank, wählt unter den vielen Notenheftchen eines aus und betritt den Turmkanzel. Die Kirchturmuhre aus dem Jahre 1876 schlägt zehnmal. Weber beginnt mit dem Blasen eines "Ständalas", wie man im Grabfeld zu einem kleinen Liedchen zu sagen pflegt.

Auf dem nahen Marktplatz bleiben die Passanten stehen, zahlreiche Fenster in dem kleinen Städtchen werden geöffnet und viele interessierte Zeitgenossen unterbrechen ihr Tagwerk, blicken zum Kirchturm hinauf und lauschen den Klängen des Türmers. Nach etwa zwei Minuten ist das Liedchen beendet. Engelbert Weber zieht seinen Hut zum Zeichen des Grußes und ruft vom Kirchturm herab "Guten Morgen". Sein Gruß wird durch herzliches Winken erwidert.

Engelbert Weber ist einer der letzten Türmer in Deutschland. Im gemütlichen Türmer-

stübchen berichtet er über seine Tätigkeit. Als Kind habe er bei seinem Vater Alois das Trompete- und Tenorhornspielen gelernt. Der langjährige Stadttürmer Ludwig Steinruck, der das Amt seit 1912 ausübte, suchte in der Nachkriegszeit einen Nachfolger, nachdem er infolge eines Unfalls nur noch schwerlich den Kirchturm besteigen konnte.

### *Seit 1947 tätig*

Er sprach den jungen Engelbert Weber an, der als talentierter Nachwuchsmusiker galt. Am 1. Oktober 1947 übte Weber erstmals das Stadttürmeramt aus, wie eine Inschrift am Kirchturm ausweist, die er damals anbrachte. Nur zwischen 1976 und 1986 schief dieser Brauch kurzzeitig ein, berichtet Weber, der zudem heute noch als Signalist bei der Feuerwehr seiner Heimatgemeinde Ipthausen tätig ist.

Werktags erklingt das "Ständala" des Königshöfer Türmers um 10 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr mittags. Hier wird der Türmer zumeist begleitet von Thomas Blum und Volker Tripp. Sie unterstützen ihn auch an Heilig Abend und Silvester, wo um 22 bzw. 24 Uhr die Bürger des Städtchens musikalisch begrüßt werden. Nach alter Tradition wird heute noch an Mariä Verkündigung gesondert gespielt. Morgens um 6 Uhr wird die Marienglocke geläutet, nach jedem Absatz spielt der Türmer eine Strophe eines Marienlieds. Dies wiederholt sich jeweils nach dem Gebetläuten um 12 Uhr und um 18.30 Uhr.

Es werden in der Regel fränkische Volksweisen gespielt, aber auch schlesisches, böhmisches oder rheinisches Liedgut. In Gebrauch ist auch noch ein Volksliederbuch seiner Großmutter, berichtet Engelbert Weber.

Er zeigt einige der Notenheftchen, die teils über hundert Jahre alt sind und von seinen Vorgängern bzw. seinen Vorfahren aufgeschrieben wurden. "Gebet der Schweizer",